

Markus Asal, **Basilia – das spätantike Basel**. Untersuchungen zur spätrömischen und frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte. Die Grabung Martinsgasse 6+8 (2004/1) und weitere Grabungen im Nordteil des Münsterhügels. Mit Beiträgen von Philippe Rentzel, Christine Pümpin und Elisabeth Marti-Grädel. Materialhefte zur Archäologie in Basel 24 (Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 2017). 2 Bde. ISBN 978-3-905098-63-1. Gebunden, SFr 80,00.

Das Stadtgebiet des heutigen Basel gehört zu den bedeutendsten Fundorten der Schweiz. In der öffentlichen Wahrnehmung freilich, oftmals selbst in der der provinzialrömischen Fachwelt, steht der Platz meist im Schatten der benachbarten Römersiedlungen von Augst/Kaiseraugst. Dabei werden in Basel, gerade auf dem Münsterhügel, ganz verschiedene vorgeschichtliche und historische Epochen greifbar und die Erkenntnisse aus der archäologischen Forschung haben fast immer eine Bedeutung für die gesamte Region des südlichen Oberrheins und Hochrheins sowie oftmals darüber hinaus. Dies gilt besonders für zwei Zeitabschnitte, nämlich den des Übergangs von der vorrömischen zur römischen Zeit und des Übergangs von der späten Römerzeit in das frühe Mittelalter.

Mit dieser letzten römischen Phase beschäftigt sich die vorliegende Arbeit von Markus Asal, entstanden als Dissertationsschrift des Verfassers, die 2010 abgeschlossen wurde. Die Arbeit wird ergänzt um Beiträge zur Geoarchäologie (Christine Pümpin und Philippe Rentzel, S. 126-134) und zur Archäozoologie (Elisabeth Marti-Grädel, S. 255-276).

Archäologie in Basel und zumal im Gebiet des ‚Hotspots‘ Münsterhügel ist Stadtkernarchäologie. Dies bedeutet meist kleine bis kleinste Grabungsausschnitte mit hochkomplexen Schichtenfolgen und eine unter dem Zeitdruck einer bauvorbereitenden oder baubegleitenden Untersuchung angefertigte Dokumentation. Zunächst beginnt die Studie mit einer ausführlichen Einleitung in das Thema, die sich an der Forschungsgeschichte zur spätantiken Besiedlung des Basler Stadtgebietes und des Münsterhügels im Besonderen orientiert (S. 38-52). Dabei werden die wichtigsten ungeklärten Fragen deutlich, derer sich der Verfasser in seiner Untersuchung besonders annehmen möchte. Hier sind zuerst die eigentliche Ausdehnung und Größe der Befestigung von *Basilia* zu nennen, besonders die bislang umstrittene und unklare Ausdehnung Richtung Norden. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Frage nach der Anfangsdatierung der Befestigung. Außerdem die Frage, wer die Erbauer derselben gewesen sind (Militär?). Binnenstrukturen und Innenbebauung stehen ebenso zur Debatte wie die Chronologie der spätantiken Befestigung. Schließlich sind das Ende der

spätrömischen Festung und der Übergang ins frühe Mittelalter von besonderem Interesse (S. 52).

Diesem Komplex von Fragestellungen nähert sich der Verfasser über die wissenschaftliche Aufarbeitung einer neueren Grabung in der Martinsgasse im Nordteil des Münsterhügels aus dem Jahr 2004 (S. 53-178). Es handelt sich um die Grundstücke Martinsgasse 6 und 8. Die Besonderheit, dieser immerhin 450 m² großen Fläche ist, dass sie während weiter Teile des Mittelalters und der Neuzeit nie überbaut war, sondern Hof- und Freifläche blieb. Dadurch erhielt sich eine wenig gestörte Schichtenfolge von der Spätbronzezeit bis in die Neuzeit. Die spätrömische Zeit kommt in diesem Areal stratigraphisch direkt über der Spätlatènezeit zu liegen, da das Gelände außerhalb des mittelkaiserzeitlichen *vicus* von Basel liegt. Es gelingt Asal zwei deutlich voneinander zu trennende Nutzungsphasen der spätrömischen Zeit (SR I-II) herauszuarbeiten. Erstere lässt sich von der Erbauungsphase bis zum Abbruch nachverfolgen. Anhand weniger, aber aussagekräftiger Befunde lässt sich so die Bau- und Besiedlungsgeschichte dieses kleinen Ausschnitts im Norden der Siedlung darstellen: Zunächst ist eine Planierung und Baugrundvorbereitung erkennbar, die auch der besseren Entwässerung des Areals diene. Hierauf folgen Spuren reger Bautätigkeit, die u. a. durch Steinabschläge von Steinmetzarbeiten, Mörtelmischflächen und eine nicht endgültig erklärte Balken-Mörtel-Konstruktion (eventuell eine Plattform für einen Lagerplatz, S. 69) deutlich werden.

Im Grabungsareal sind keine Steingebäude fassbar. Die randliche Lage auf dem Münsterhügel und einige weitere Indizien führen Asal dazu, die Baustellenreste mit der Errichtung der heute im Befund spurlos verschwundenen Befestigungsmauer von *Basilia* in Verbindung zu bringen (S. 79). Mittelalterliche Terrassierungsarbeiten haben demnach sämtliche Reste der eigentlichen Mauer beseitigt. Als wichtiges Indiz kann u. a. ein halbtonnenförmiger Mauerabschlussstein herangezogen werden, der aus den oberen Schichten des Grabungsareals stammt. Dies würde bedeuten, dass die nördliche Abschlussmauer der Befestigung in diesem Areal gestanden hat.

Vereinzelte, aber markante Spuren bezeugen dann eine Überbauung der Fläche auf der Innenseite der postulierten Wehrmauer mit mehreren Fachwerk- und Holzgebäuden, die Asal als Wohnbauten interpretiert. Diese haben aber auch deutliche Hinweise auf metallverarbeitende Gewerbe geliefert. Hinzu kommt der Nachweis von Dung- und Koprolithresten, die eine Tierhaltung in diesem Bereich belegen (S. 86 f.).

Aufgrund des datierbaren Fundmaterials wird dieser Phase SR I vom Verfasser eine Zeitspanne von etwa

35 bis 40 Jahren zugewiesen. Danach zeugt eine Abbruchschicht vom planmäßigen Niederlegen der Holz- und Fachwerkgebäude, ohne dass ein Hinweis auf ein Schladfeuer oder ein sonstiges einschneidendes Ereignis vorläge. Die Gesamtphase SR I wird von etwa 268/270 bis zum Beginn des 4. Jhs. n. Chr. datiert (S. 175-178).

Die nun folgenden Phasen lassen sich ungleich schwerer fassen und voneinander abgrenzen. Dies liegt am bekannten Phänomen der sogenannten Dark Earth. Über der Abbruchschicht von SR I wurde ein makroskopisch homogen wirkendes, dickes Schichtpaket aus humos-dunkler Erde angetroffen (S. 99-125).

Zu den großen Verdiensten des Verfassers in dieser Arbeit zählt der nun folgende ausführliche Exkurs zum Dark-Earth-Phänomen, den Möglichkeiten seiner Deutung und den Lösungsansätzen, die die Wissenschaft dazu in den letzten Jahrzehnten erarbeitet hat (S. 100-105). Wie Asal richtig bemerkt, ist dieses Phänomen in Siedlungen (v. a. städtischen) am Übergang von der Spätantike zum Mittelalter auch im deutschen Sprachraum allgegenwärtig, hat dort aber noch wenig Eingang in die Literatur gefunden. Die vom Verfasser zusammengefasste Darstellung der Ergebnisse, v. a. aus Großbritannien, ist daher eine willkommene Bereicherung. Die Entstehung der ‚Dark Earth‘ lässt sich demnach durch natürliche, teils auch anthropogen bedingte Prozesse erklären, durch welche die Siedlungsreste von Fachwerkbauten und Holzgebäuden am Ende spurlos zersetzt und verschwunden sind. Sie sind buchstäblich in den Dark-Earth-Schichtpaketen aufgegangen (S. 105).

Abhilfe kann eine mikromorphologische Untersuchung dieser Schichtpakete schaffen, was günstigerweise im Falle der Basler Martinsgasse 6 und 8 möglich war und geschehen ist (S. 126-134, bes. 133 f.). Mithilfe der daraus gewonnenen Ergebnisse und der detaillierten Untersuchungen der Stratigraphie (S. 105-125), kann zumindest eine spätrömische Nutzungsphase (Phase SR II) postuliert werden. In dieser befanden sich auf dem Areal keine Gebäude, sondern Weide- und Gartenland. Die Phase begann wohl im frühen 4. Jh. (S. 307).

Deutlicher lassen sich die eindeutig frühmittelalterlichen Strukturen (Phasen FMA I-II) ansprechen, die hierauf folgten. Reste von Grubenhäusern der üblichen Konstruktionsart verweisen auf eine veränderte Nutzung des Areals. Diese lässt sich auch genauer zeitlich eingrenzen – sie gehört dem 7. und 8. Jh. n. Chr. an (S. 107-125; 307-312).

Aufgrund der genannten Schwierigkeiten durch das Dark-Earth-Phänomen ist der Übergang spätrömisch zu frühmittelalterlich nur schwer zu fassen. Die Berei-

che vom 5. bis ins 7. Jh. sind nicht klar zu trennen (S. 310).

In seiner Zusammenschau (S. 290-312) der Ergebnisse vom Bereich um die Martinskirche und zahlreicher anderer Stellen des Münsterhügels (S. 180-254) kommt der Verfasser zum Ergebnis, dass mit einem deutlichen Schnitt zwischen ‚römisch‘ und ‚nachrömisch‘ in Basel nicht zu rechnen ist. Ausgehend von allgemeinen Forschungstendenzen der letzten Jahrzehnte ist vielmehr ein Überdauern der römischen Präsenz bis weit ins 5. Jh. hinein zu konstatieren. Danach scheint die ‚romantische‘ Bevölkerung mit einer zunehmend größeren Gruppe ‚germanischer‘ Einwanderer meist friedlich koexistiert und sich allmählich vermischt zu haben, wobei Teile der spätrömischen Befestigung, namentlich auch der steinernen Innenbauten, bis ins Frühmittelalter genutzt wurden (S. 307-312).

Insgesamt gesehen ist diese Arbeit, die sich im Kern nur auf einen kleinen Ausschnitt im Nordteil der spätantiken Siedlung stützen kann, tatsächlich eine aktuelle und umfassende Zusammenschau zum spätantiken Basel (vgl. bes. S. 278-288). Auf die eingangs gestellten Fragen werden Antworten gegeben (S. 290-312), auch wenn sie teils hypothetisch begründet werden müssen, wie dies am Beispiel der Ausdehnung der Befestigung nach Norden hin deutlich wird. Diese wird, wie erwähnt, aufgrund von Indizien im Bereich der Martinsgasse lokalisiert. Zahlreiche aktualisierte Kartierungen, Überblickslisten und Rekonstruktionsversuche lassen das Buch zum derzeitigen Standardwerk über *Basilia* werden.

Dabei führt die Arbeit Alsals und seiner Mitautorinnen und Mitautoren eindrucksvoll vor Augen, wie auch kleinere und auf den ersten Blick eher befundarme Ausschnitte eines Fundplatzes beim Einsatz und Zusammenspiel verschiedenster Methoden, Herangehensweisen und Teildisziplinen der Altertumsforschung zu beachtlichen Aussagen über die Vergangenheit führen können. Es ist sicher eine glückliche Fügung, dass in Basel Mittel und Know-how vorhanden waren und sind, um solche Ergebnisse erzielen zu können.

Vielschichtige methodische Überlegungen und aktuelle Überblicksdarstellungen, v. a. zum Thema ‚Dark Earth‘ machen das Buch zusätzlich interessant. Jeder an der Spätantike Interessierte wird es mit Gewinn studieren.

Zum Schluss sei noch auf die sorgfältige Redaktion der Publikation und die ebenso klare wie gut verständliche Sprache hingewiesen. Wie bei Schweizer Publikationen üblich sind die grafische Gestaltung und die Qualität von Abbildungen und Druckbild aufwändig und ansprechend.

Florian Tränkle, Rottenburg a. N.